

Lückekinder im sozialen Brennpunkt: oder: Wie soziale Strukturen eine Altersgruppe beeinflussen

Schanzenbächer, Stefan

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schanzenbächer, S. (1995). Lückekinder im sozialen Brennpunkt: oder: Wie soziale Strukturen eine Altersgruppe beeinflussen. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 18(3), 213-227. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-35997>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Lückekinder im sozialen Brennpunkt

oder: Wie soziale Strukturen eine Altersgruppe beeinflussen

Stefan Schanzenbächer

1. Vorbemerkung

"Erst Steine, dann der Todesschuß". So lautete die Überschrift der Frankfurter Rundschau zu dem Zeitungsbericht, der über den tragischen Ausgang von Streitigkeiten zwischen Jugendlichen aus dem sozialen Brennpunkt Ahornstraße und einem benachbarten Viertel berichtete: Ein 19jähriger Jugendlicher war dabei durch einen Schuß getötet worden. Dieses Ereignis weckte die Aufmerksamkeit der Medien und damit auch der zuständigen städtischen Stellen.

Doch auch für die Wissenschaft sind solche sozialen Gebilde von Interesse. Uns wollen in diesem Artikel deren Strukturen beschäftigen. Iben und Mitarbeiter (1992) konstatieren dort eine "Hackordnung ihrer Bewohner" und "Machtstrukturen mit informellem Führer" (S. 55). Jaschke (o. J.) beobachtet in dem oben genannten Brennpunkt "eine von männlichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen verschiedener Nationalitäten dominierte, hierarchisch aufgebaute Subkultur mit eigenständigen Werten und Normen" (S. 4), deren Binnenstruktur "durch die Bewohner selbst weiter verfestigt" (Heinz 1985, S. 27) wird.

Diese Aussagen möchten wir in diesem Artikel kritisch hinterfragen und genauer betrachten, indem wir die dort lebende Szene bzw. die Gruppe der Jugendlichen/jungen Erwachsenen im Hinblick auf unsere Fragestellung näher analysieren. In einem letzten Schritt möchten wir unsere Erkenntnisse auf die Gruppe der "Lückekinder" übertragen und daran exemplarisch zeigen, was dies für eine dort lebende Bevölkerungsgruppe bedeutet. Hierbei kann der Autor auf seine Beobachtungen in der praktischen sozialpädagogischen Arbeit mit dieser Altersgruppe zurückgreifen.

Zuerst aber möchten wir diesen Brennpunkt in seinen Erscheinungsformen und Strukturen näher darstellen.

2. Der soziale Brennpunkt Frankfurt - Ahornstraße

2.1. Definition "Sozialer Brennpunkt"

Das Hessische Ministerium für Frauen, Arbeit und Sozialordnung (1994, S. 2901) definiert soziale Brennpunkte als "Wohngebiete, in denen Faktoren, die die Lebensbedingungen ihrer Bewohnerinnen und Bewohner und insbesondere die Entwicklungschancen von Kindern und Jugendlichen negativ bestimmen, ausgeprägt sind und gehäuft auftreten". Heinz (1985, S. 25) nennt ergänzend die Merkmale "territorial klein, Bevölkerungsdichte hoch, unzureichende Infrastruktur, Ballung von sozialen Schwierigkeiten vieler Bewohner, Ballung von Familien mit geringer oder unzureichender wirtschaftlicher Grundlage, Ausbildung von Ghettostrukturen aufgrund punktueller Konzentration komplexer, sich wechselseitig bedingender Voraussetzungen". "In sozialen Brennpunkten leben vorwiegend kinderreiche und Großfamilien, unvollständige Familien, Alleinerziehende (und) ausländische Familien" (Deutscher Caritasverband e.V. 1987, S. 15).

2.2. Der soziale Brennpunkt Ahornstraße

Einen solchen Brennpunkt stellen die Ahornstraße mit den Hausnummern 104 bis 130 und 101 bis 107 und die Froschhäuser Straße mit den Hausnummern 14 bis 20 dar. Beide Straßen befinden sich in Frankfurt-Griesheim, einem Stadtteil im Westen der Mainmetropole. Hier befand sich bis 1975 eine der sieben Frankfurter Notunterkünfte und Übergangswohnstätten für Obdachlose, deren Auflösung "die Frankfurter Stadtverordneten im März 1970" (Dobozy 1985, S. 10) beschlossen. Erst nach zwanzig Jahren scheint der "Restbestand von Notunterkünften" (Dobozy 1985, S. 13), die als "Störerblocs" bezeichneten Wohneinheiten Ahornstraße 101 bis 107, zu verschwinden, da das Sozialdezernat für 1995 die Umwandlung der Nutzungs- in Mietverträge in Aussicht stellt. Störer ist nach den Frankfurter Richtlinien vom Februar 1984 (Nr. 2040, Punkt 2.2.), wer das Zusammenleben von Mietern durch Bedrohung, Verwahrlosung, Lärm und Haltung von auffälligen Tieren verletzt hat und dem daher gekündigt worden ist. Noch 1989 kritisierte Kilb (S. 33) die Belegungspraxis des Wohnungsamtes: "Familien, die es sich leisten können, ziehen aus. Familien, die von Obdachlosigkeit betroffen sind und die als sozial auffallend stigmatisiert sind, werden hier angesiedelt. Die Tatsache, daß nach Abriß der Wohnunterkünfte (...) genau an der gleichen Stelle wieder Wohnungen gebaut werden, unterstreicht die lediglich formale Intention der Stadt, Ghettoisierungstendenzen im Stadtgebiet aufzuheben und deren Neuentstehung entgegenzuwirken. (...) Die kommunale Planungspolitik kultiviert und stabilisiert die Form von Segregation noch, indem sie Mischstrukturen unterschiedlicher Wohnungstypen verhindert. Die

Siedlung ist eine großstädtische Enklave. (...) Die Stadt benutzt diese als Abschieberaum".

Der Brennpunkt Ahornstraße ist räumlich sehr stark nach außen hin abgegrenzt: Im Norden durch die 4spurige Mainzer Landstraße, in deren Mitte zugleich die Straßenbahnlinie 11 verläuft; im Osten durch die nicht minder befahrene Elektronstraße, die eine der wenigen Zufahrtsstraßen für den gesamten Stadtteil Griesheim darstellt; im Süden und im Westen durch zahlreiche Schrottplätze, Speditionsunternehmen, Verbrauchermärkte und Fabriken, einschließlich der Zuliefererstraßen, deren Ränder meistens von Sattelzügen zugeparkt sind und als Ablageplatz für ausrangierte Schrottfahrzeuge dienen.

2.3. Die Struktur der Siedlung

Die Siedlung besteht aus 4 Wohneinheiten in der Froschhäuser Straße und 14 Einheiten in der Ahornstraße mit jeweils 8 Sozialwohnungen sowie 33 Wohnungen in den Nummern 101 bis 107. Unter diesen Wohnungen befinden sich 32 5-Zimmer-Wohnungen. Da sich zudem vielfach mehrere Generationen mit außerdem vielen Kindern die Wohnung teilen (in einem Extremfall teilt sich eine Familie mit 8 Kindern eine 3,5-Zimmer-Wohnung) wohnen hier 800 Bewohner - davon 340 Kinder und Jugendliche (Jaschke o. J., S. 2). Ein großer Teil von ihnen lebt von der Sozialhilfe.

Die Renovierung bzw. Sanierung der Häuser in der Ahornstraße 101 bis 107 wurde kürzlich abgeschlossen, die der Nummern 104 bis 130 ist momentan im Gange, die "Wohnblocks der Froschhäuser Straße 14 bis 20 sind dringend sanierungsbedürftig" (Soziale Institutionen 1990).

Im nun folgenden möchten wir die bezüglich des gesamten Stadtteiles Griesheim vorliegenden Zahlen mit denen der Stadt Frankfurt vergleichen. In den seltensten Fällen können Daten explizit über den sozialen Brennpunkt Ahornstraße angegeben werden. Dies hat seine Gründe im Datenschutz und in den Strukturen der Sozialverwaltung (vgl. Tabelle 1).

Unter den Familien mit Kindern zählten wir in der Siedlung über 20 verschiedene Nationalitätszugehörigkeiten. Zu der Zusammensetzung der Bewohner ist zudem zu sagen, daß sie nicht nur multikultureller als in anderen Wohngebieten ist. Unterschiede bestehen zudem auch "zwischen Sesshaftigkeit und mobiler Lebensweise der Sinti-, Roma- und Schaustellerfamilien, die sich hier vermischen oder gegenüberstehen. Lebensarten und die Form von Überlebenstechniken sind somit außerordentlich verschieden. Es gibt auch gerade vor dem Hintergrund der schlechten materiellen Lage nahezu sämtlicher Bewohner keine durchschaubaren und einheitlichen Lebenskonzepte" (Kilb 1989, S. 38).

Zur Kriminalität läßt sich folgendes ergänzen: Die Polizei zählte 1993 135 Bewohner zum engeren Kreis der überwiegend jugendlichen Straftäter. Diese kommen -

nach Einschätzung des Jugendkoordinators bei der Frankfurter Polizei - "vielfach aus der Unterschicht, sind schulisch gescheitert, weisen defizitäre Familienstrukturen auf, verfügen selten über einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz und sind überwiegend nicht deutsche Staatsangehörige" (zitiert bei Jaschke o. J., S. 3). Im Jahr 1992 wurden "im Bereich Griesheim allein (...) rund 1.500 den Ahornbewohnern zugeschriebene Autoaufbrüche registriert" (Jaschke o. J., S. 8 f.).

Tabelle 1: Sozialstatistische Merkmale des Brennpunkts Ahornstraße

	Frankfurt	Griesheim	Ahornstraße
Ausländeranteil	28,3%	35,4%	65,0%
Ausländeranteil an den bis 15jährigen	39,5%	45,7%	
Ausländeranteil an den 14- bis 21jährigen	46,4%	52,9%	
Arbeitslose	6,8%	12,1%	
Kriminalität der 14- bis 18jährigen	5,7%	12,0%	20,0%
Sozialhilfeempfänger	8,3%	9,6%	
bis 18jährige Sozialhilfeempfänger	15,8%	19,1%	
Kinder und Jugendliche in formloser Betreuung des Jugendamtes	7,8%	19,1%	
Nationalitätenanteile			
Griechen	4,6%	4,9%	
Italiener	8,6%	12,0%	
ehem. Jugoslawen	25,6%	28,1%	
Marokkaner	5,0%	4,8%	
Spanier	3,5%	3,6%	
Türken	18,6%	19,3%	
Sonstige	34,1%	27,3%	

Quellen: Stadt Frankfurt 1988, 1994a, 1994b; Jaschke o. J.; Kilb 1989

Im darauffolgenden Jahr wird "die sechsköpfige AG Griesheim gegründet, eine Sondergruppe von Kriminal- und Schutzpolizei mit guten Orts-, Personen- und Milieukennt-

nissen, (die) 135 karteimäßig erfaßte sogenannte 'Intensivtäter', denen im Schnitt jeweils 30 Straftaten biographisch zugeordnet werden können" (Jaschke o. J., S. 9), herausfiltert. "Bis zur Auflösung der AG Griesheim im Januar 1994 werden 161 Ermittlungsverfahren gegen 184 Beschuldigte eingeleitet, 68 Wohnungsdurchsuchungen, bei denen die Polizei in 47 Fällen fündig wird, und 33 Festnahmen durchführt, gegen 13 Beschuldigte ergeht Haftbefehl" (Jaschke o. J., S. 9). Die Zahl der Delikten nimmt aus Sicht der Polizei mittlerweile jedoch ab. Trotzdem bezeichnet sie die Ahornstraße als spezifisches Milieu, "das gekennzeichnet sei durch die Asozialität der Bewohner, wobei ethnische Konflikte jedoch keine Rolle spielten. Konfliktlinien innerhalb der Klientel verlaufen, so die Polizeibeamten, nicht zwischen ethnischen Gruppen, sondern zwischen verschiedenen, als kriminell bezeichneten, Großfamilien. (...) Dort, wo sie wohnen, verbreiten sie die Asozialität" (Jaschke o. J., S. 10 f.).

Es läßt sich als Zwischenfazit sagen, daß die aufgeführten Zahlen deutlich machen, daß der Stadtteil Griesheim in allen Punkten gegenüber dem gesamtstädtischen Durchschnitt höhere Werte vorweist. Für den Bereich Ahornstraße/Froschhäuser Straße können nochmals Steigerungen angenommen werden und dieser damit zurecht als "strukturell verfestigter sozialer Brennpunkt" (Jaschke o. J., S. 2) und "Wohngebiet mit unzureichender sozialer Infrastruktur" (Soziale Institutionen 1990) bezeichnet werden.

Auch großen gesundheitsgefährdenden Gefahren ist die Bevölkerung dieses Wohngebietes ausgesetzt: Kilb (1989) nennt eine 50m von der Siedlung entfernte quecksilberverarbeitende Fabrik, "die 1988 vom Ordnungsamt geschlossen wurde. In 10m Bodentiefe wurden Giftwerte gemessen, die den europäisch zulässigen Höchstvergiftungswert um das Einhunderttausendfache überschreiten". Darüberhinaus ist der Boden in der Siedlung insgesamt so stark belastet, daß jegliche Ausgrabungsarbeiten durch die städtischen Behörden untersagt sind. Letztlich kommt zu der erwiesenen Luftbelastung durch den intensiven Autoverkehr die von der Bevölkerung als sehr gesundheitsschädlich angenommenen Luftemissionen der Firma "Hoechst AG". Diese Firma lagert zudem auf ihrem - die Siedlung angrenzenden - Gelände "hochgiftigen Staub auf einer offenen Giftmüllhalde. Die Halde ist notdürftig mit einer Schicht Muttererde und kaum lebensfähiger Flora abgedeckt, um giftigen Flugstaub zu unterbinden" (Kilb 1989, S. 34).

Zudem ist die Lärmbelästigung durch zahlreiche Lkw nicht nur an Werktagen ausgesprochen stark, vielfach stören auch die laufenden Kühlaggregate der parkenden Sattelzüge und deren startende Motoren die Nachtruhe der Bewohner. Dazu brachte Hans-Dieter Bürger am 13. Juni 1995 eine entsprechende Anfrage an den für Griesheim zuständigen Ortsbeirat 6 vor. Zusammenfassend können "die Lebens- und Wohnbedingungen (...) (als) unerträglich bezeichnet werden" (Modellprojekt Jugendliche in der Großstadt - Jugendarbeit als integrierte Stadtteilarbeit, o. J., S. 9).

Darüber hinaus kann dieses problembeladene Gebiet als Gegend mit einem ökologischen Minimum (Baacke 1994, S. 74) bezeichnet werden, da hier wenige

Treffpunkte sehr unterschiedlicher Art zur Verfügung stehen. Im Rahmen des sozial-ökologischen Ansatzes entwickelt Baacke (1994) vier "expandierende 'sozialökologische Zonen' (...), die der Heranwachsende in einer bestimmten Reihenfolge betritt" (S. 73). Die "Nachbarschaft", der Stadtteil, wird in diesem Modell als "ökologischer Nahraum" (S. 74) bezeichnet.

2.4. Jugendliche/junge Erwachsene im sozialen Brennpunkt Ahornstraße

"Die Lebensbedingungen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind geprägt von den früh erfahrenen großstädtischen Widersprüchen zwischen einem ausufernden, unüberschaubaren Konsumangebot auf der einen und stark eingegrenzten legalen materiellen Realisierungschancen auf der anderen Seite, zwischen einem strukturell zugewiesenen, an den Wohn- und Lebensort gebundenen sozialen Verliererstatus auf der einen und der Suche nach biographischen Auswegen und höherem Sozialstatus auf der anderen Seite" (Jaschke o. J., S. 3 f.).

Viele sind auf Grund ihrer Beschäftigungslosigkeit auf Gelegenheitsjobs angewiesen. Zusammen mit einer Mixtur aus Sozialhilfeempfang und Beschaffungskriminalität erfolgt durch sie "die innere Reproduktion der Ghettostrukturen (...), die Jugendliche frühzeitig von den Normen der Arbeitswelt entfremdet. Die Sozialisationsbedingungen erschweren und verhindern den Einstieg in die Berufs- und Arbeitswelt und stärken die internen, unkonventionellen Mechanismen der Existenzabsicherung" (Jaschke o. J., S. 5). Kilb (1994) bezeichnet es als "relativ normale Überlegensstrategie" (S. 119) der Jugendlichen, wenn sie mittels "Beschaffungskriminalität die Konsumchancen und -standards der Mehrheitsgesellschaft und den gesellschaftlichen Status innerhalb des Milieus" (Jaschke o. J., S. 4) aufwerten.

Denn "Identitätsbildung findet bei Jugendlichen in sozial deklassierter Ghettosituation häufig fast ausschließlich über Konsumaneignung und -präsentation statt. Die Form der Aneignung von Konsum bestimmt dabei mit über die individuelle soziale Stellung in der Clique oder auch einzelner Gruppen im Siedlungszusammenhang" (Kilb 1989, S. 36).

Die strukturelle Arbeitslosigkeit versperrt immer mehr Erwachsenen im Ghetto den Zugang zur Arbeitswelt. Kilb (1989) stellt dabei fest, daß sich "in den Siedlungen mit benachteiligten Bevölkerungsschichten eine außerhalb dieser Welt nahezu unbekannte Situation entwickelt, die sich darin äußert, daß der, der fest arbeitet, manchmal an den Rand der sozialen Binnenstruktur gedrängt wird. Bei gewöhnlichen Arbeitszeiten ist die Partizipation am sozialen Geschehen drastisch erschwert. Das Straßenleben bei Tag, das Nachtleben in den Wohnungen (Video, Videospiele) und Kellern als wichtige Kommunikationszusammenhänge sind den außerhalb dieser Siedlungen dauerhaft in Beschäftigungsverhältnissen stehenden Bewohnern entzogen und 'degradiert' diese tendenziell zur Randgruppe im Ghetto" (Kilb 1989, S. 36 f.).

Erschwerend kommt hinzu, daß es kein "durch die jeweils dominante Berufsgruppenzugehörigkeit geprägtes kulturelles Milieu wie in anderen Wohngebieten" (Kilb 1989, S. 38) gibt. Dazu ist die Palette von Existenzabsicherungen der Bewohner zu breit. Kilb nennt "niedrig bezahlte Lohnarbeiten wie Putzen, Gelegenheitsarbeiten wie Umzugshilfen, dem 'Schrotteln', mobilen Handelsgeschäften, Fohmarktverkauf, 'Bodygard', Industriearbeiter, Schausteller bis hin zum Einbrecher und Hehler" (S. 38).

Bestimmend herrscht in der Siedlung ein ca. 30 Jahre alter Mann, der unter sich einen engeren Kreis von ca. 20 männlichen Jugendlichen/jungen Erwachsenen unterschiedlicher Nationalitäten (ca. 20 bis 30 Jahre alt) schart, die selbst wieder einen je unterschiedlichen Status haben. Letztlich ist diese Gruppe tonangebend und bestimmend, von den Bewohnern der Siedlung "toleriert". So wurden - um nur ein Beispiel zu nennen - die in der vergangenen Zeit durchgeführten Verschönerungs- und Renovierungsmaßnahmen von dieser Gruppe maßgeblich bestimmt und angeführt. Sie legt fest, ob und in welchem Umfang Veränderungen stattfinden sollen und konkretisiert diese Überlegungen. Kritik daran halten die Bewohner in manchen Fällen aus Angst zurück.

Die Jugendlichen/jungen Erwachsenen nennen sich "Ahornboys". Dieser Name ist an vielen Stellen in der Siedlung zu finden, womit "die Eigenständigkeit und Originalität der Szene hervorgehoben" (Jaschke o. J., S. 4) wird. Intern führen sie keine eigenen Namen, die etwa ihre Stelle in der hierarchischen Ordnung bezeichnen. Der Name "Bürgermeister" wurde von den Medien geprägt, wohl aus der Hilflosigkeit heraus, die Strukturen einigermaßen verträglich für die Öffentlichkeit darstellen zu müssen. Die jugendlichen Bewohner hören eine einheitliche Musik (Techno/Rap), verzichten aber ansonsten auf äußerliche Erkennungsmerkmale. Ihre bevorzugten Aufenthaltsorte in der Siedlung sind neben einem von einem kirchlichen Träger betriebenen Jugendclub die Bereiche vor den Hauseingängen und die Ahornstraße selbst. Nach Jaschke vermischen sich im Ahornstraßen-Milieu "Strukturen großstädtischer, proletarischer und multikultureller Jugendkultur mit Strukturen der alltäglichen, großstädtischen organisierten Kriminalität" (Jaschke o. J., S. 5).

Bei Kontakten zu Jugendlichen "von außerhalb" entwickeln die Kinder und Jugendlichen meistens eine Solidarität, die sich mitunter auch in die Schule hineinträgt. Kontakte und demnach auch Konflikte unter den Gruppen sind aber eher selten. "Kaum jemand aus der Siedlung 'verläuft' sich in andere Teile Griesheims. (...) Eine Ausnahme bildet nur die Wohnsiedlung Kiefernstraße, ein anderes in Griesheim liegendes Benachteiligtenwohngebiet" (Kilb 1985, S. 39).

Nur in weiter entfernten Discos halten sich die Jugendlichen gerne auf. "Hier sind sie nicht diejenigen, als die sie im Stadtteil etikettiert sind. Jugendliche verlassen dabei ihr Wohngebiet häufig nur in Gruppen. Sie betrachten andere Stadtgebiete fast durchgängig als ihnen feindlich gesonnene Zusammenhänge. Sie fühlen sich als einzelne 'draußen' häufig unsicher und verfolgt" (Kilb 1985, S. 39). Dies ist auch der Grund,

aus dem sie ihren eigenen Angaben zufolge zum eigenen Schutz Messer und Tränengas mit sich führen. Das ist schon bei Kindern im Alter von neun Jahren zu finden.

Als Mittel in Auseinandersetzungen werden am häufigsten die Sprache (verbale Attacke) und die Fäuste eingesetzt. Manchmal helfen Steine, Stöcke oder Stangen. Nur wenige Jugendlichen setzen Messer, Tränengas, ganz selten Gaspistolen ein, und wenn, dann zur Einschüchterung.

2.5 Erklärende Zusammenfassung

Zur Erklärung des bisher Aufgezeigten wollen wir den sozialökologischen Ansatz in der Jugendforschung heranziehen, der stark von Baacke vertreten wird. Dieser Ansatz geht davon aus, daß der Mensch "zu aktiver Umweltaneignung fähig" ist und dessen "motivationalen Grundstrukturen und Handlungsimpulse letztlich nur aus ihm selbst, aber immer in Verbindung mit seiner Umwelt (...) erfähr- und realisierbar sind" (Baacke 1992, S. 135). Das Individuum kann nicht nur als "handlungsmächtig und verflochten mit der Umwelt betrachtet werden" (S. 136), die Umwelt bietet vielmehr die "Grundbedingung für die Ausarbeitung der Handlungsfähigkeit des Menschen" (S. 136). Diese "durch Raumelemente und Handlungen durchstrukturierten (...) Handlungskontexte" (S. 136) lassen sich mit dem Begriff der "Szene" am genauesten erfassen. Hier sind Lebens- bzw. Zukunftschancen vorhanden oder nicht, "sind Sinnstrukturen realisiert oder unterlassen" (S. 137).

Nach Baacke werden Stadtteile mit dem "Begriff des Soziotops" (S. 139) beschrieben. In diese Soziotope sind "behavioral settings" eingelagert. Diese Umwelten - also Soziotope und behavioral settings - beeinflussen sich. "Dieses wird ausgedrückt im Begriff des Ökosystems" (S. 140), da hier das Vorhandensein von Wechselwirkungen bestimmend ist. Konkret bedeutet dies: Die Siedlung Ahornstraße (Soziotop) beeinflußt die Jugendlichen (behavioral settings), diese aber wiederum beeinflussen die Siedlung.

Nun aber wird Umwelt erst dadurch verändert, "was das Individuum bezüglich der Umwelt macht und wie es handelt" (S. 141). Für uns trifft die Verhaltensstrategie des "Coping" zu: Die Jugendlichen haben neue Verhaltensformen, genauer Handlungskompetenzen, entwickelt, die sie nicht nur überleben, sondern die sie auf neue Situationen kreativ reagieren lassen (S. 142).

Noch ein zweiter Aspekt soll genannt werden: Der sozialökologische Ansatz insistiert darauf, "daß die objektiven Merkmale (...) eines Raumes, einer Umwelt, ebenso wesentlich sind wie das Erleben dieser Umwelt durch die beteiligten Personen" (Baacke 1992, S. 142).

Also finden wir unsere Beobachtungen durch diese Überlegungen untermauert, so daß wir behaupten können: Die objektiven Merkmale des sozialen Brennpunktes Ahornstraße und das damit einhergehende Erleben der Jugendlichen führten dazu, daß diese sich dort eigene Strukturen aufgebaut haben.

Diese Jugendlichen lassen sich damit nicht in das herkömmliche Schema von Cliquen bzw. Gangs bringen, obgleich die von Baacke (1993, S. 167) genannten, die Gründung von Gangs verstärkenden Faktoren auch auf unser Gebiet zutreffen, nämlich: (a) im Bezirk ist Armut vorherrschend; (b) die Väter kümmern sich kaum um ihre Kinder; (c) die elterliche Unterstützung fehlt; (d) die Schulanpassung ist gering; (e) das Selbstbild ist problematisch.

3. Lückekinder im sozialen Brennpunkt

3.1. Definition

Mit der Altersgruppe der Lückekinder meinen wir Jungen und Mädchen zwischen 10 und 16 Jahren. Wir bezeichnen Lückekinder als Kinder, die in die Lücke herkömmlicher Betreuungseinrichtungen fallen: Sie sind für die Kindertagesstätten/Horte zu alt, jedoch für die offenen Jugendeinrichtungen (Clubs, Jugendhäuser etc.) zu jung.

Friedrich (1984) ergänzt noch eine psychologische Sichtweise, nach der die Kinder dieser Altersgruppe "noch nicht ganz Jugendliche und die Jugendlichen nicht mehr ganz Kinder" (S. 12) sind. Außerdem stellt er fest, daß diese Altersgruppe "ständig auf der Suche nach Lücken, nach Nischen in der Umwelt" (S. 12) ist.

3.2. Idealtypische Einteilung

Diese oben im sozialen Brennpunkt Ahornstraße festgestellte Struktur umfaßt auch die in der Siedlung lebende Altersgruppe der Lückekinder direkt oder indirekt. Direkt, indem die Kinder mit in die Struktur eingebunden sind, also z. B. kriminelle Aktivitäten (meist Diebstahl) mittragen, Gefälligkeiten (z. B. einkaufen gehen) erfüllen oder an Veranstaltungen (Feste) teilnehmen. Indirekt, indem sie zwar keinen Kontakt haben, dennoch aber eigene Aktivitäten an den Vorgaben der Struktur ausrichten (müssen). Eine Mischform ist am häufigsten anzutreffen, da eine dauerhafte, feste Einbindung nicht gefordert ist. Die Mehrzahl der Kinder und Jugendlichen der Siedlung handeln und leben individuell. So werden auch eventuelle Auseinandersetzungen zwischen den zwei Beteiligten ausgetragen, andere stehen nur dabei.

Gruppen im Sinne von Peergroups bilden sich eher nach Nationalitäten; hier können aber auch größere Altersdifferenzen auftreten, die aber eine Einteilung: bis 8 Jahre, 8 bis 13 Jahre und ab 14 Jahren eigentlich nicht verlassen. Häufig bleiben Geschwister auch zusammen. Gruppenbildungen können angeregt werden, wenn Kinder zusammen in dortigen sozialen Einrichtungen sind und über die Öffnungszeiten bzw. die Zeit dort hinaus zusammenbleiben.

Von Mädchen/jungen Frauen kann gleiches gesagt werden, nur bleiben sie den männlichen Jugendlichen untergeordnet. Sofern sie nicht schon verheiratet sind, hängen sich ihre Gruppen an Jungengruppen an, wobei hier eher Beziehungen einzelner Jungs zu einzelnen Mädchen im Vordergrund stehen, die durchaus nicht konstant sind, sondern sich häufig durch Austausch der Partner darstellen.

Letztlich bekommen auch die Lückekinder das Wertesystem der Siedlung schon früh vermittelt, indem sie "in die niedrigste Hierarchiestufe" hineinwachsen. "Sie erlernen dabei die Teilhabe am Konsumleben ohne jeglichen Bezug zu dem, was gesellschaftlich als Arbeit definiert ist" (Kilb 1989, S. 36).

Im sozialen Brennpunkt Ahornstraße arbeitet schwerpunktmäßig mit Lückekindern eine Spiel- und Lernstube, die in Trägerschaft des Caritas-Verbandes Frankfurt e.V. steht. Das Team dieser Einrichtung, dem auch der Autor angehört, teilt diese Altersgruppe idealtypisch in drei Kategorien ein:

Kategorie A: Bei diesen Kindern liegt eine hohe Dichte an Verhaltensauffälligkeiten vor. Sie sind gewaltbereit, besitzen und gebrauchen Waffen, üben skrupelloses Macht und Gewalt über andere Kinder der Siedlung aus, besuchen nur unregelmäßig oder gar nicht die Schule und konsumieren Drogen. Von ihnen kann angenommen werden, daß sie Sexualität als Konsum betrachten. Ihre Selbstwahrnehmung und -einschätzung ist mangelhaft.

Die Mädchen dieser Kategorie suchen Bestätigung über den Sexualverkehr und haben ein negatives Leitbild der Mutter, deren Verhaltensmuster sie häufig übernehmen. In ihren Familien herrschen schwierige Strukturen: Die Familienangehörigen sind meist arbeitslos, nehmen teilweise Drogen, waren oder sind teilweise im Gefängnis, leben mit vielen Generationen und mit vielen Personen in einer Wohnung, leben in langjährigen Abhängigkeiten von sozialen Einrichtungen und besitzen nicht die Fähigkeit, sich realistisch einzuschätzen. Die Eltern praktizieren einen inkonsequenten Erziehungsstil, der auch den Einsatz von Gewalt einschließt, und delegieren die Verantwortung für die Kinder an die sie betreuenden Einrichtungen. Größtenteils handelt es sich bei dieser beschriebenen Bewohnergruppe um deutsche Familien.

Kategorie B: Die in dieser Kategorie überwiegend ausländischen Kinder haben in den Familien - bedingt durch Tradition, Herkunft, Kultur, Religion und dem damit einhergehenden Rollenverständnis der Eltern - viele Probleme. Als Außenseiter vollziehen diese eine Rückbesinnung auf ihre Kultur, erfahren aber die Realität als Gegensatz dazu. Zusätzlich sind die Kinder dem Druck der Lückekinder der Kategorie A ausgesetzt, weswegen sie Verhaltensstrategien übernehmen, die eigentlich im krassen Gegensatz zu ihrem Rollenverständnis liegen. Was das schulische Verhalten angeht, stehen sie einerseits bei ihren Eltern unter einem sehr hohen Erwartungsdruck, werden aber andererseits nicht entsprechend gestützt und motiviert. Dies verursacht Probleme mit den Lehrern.

Die Mädchen sehen die hierzulande herrschenden Freiheiten, wollen sie auch, bekommen sie aber von zuhause nicht zugestanden und haben - eingeschränkt durch den kulturellen Hintergrund - noch eher wenig sexuelle Erfahrungen.

Kategorie C: Kinder dieser dritten Kategorie leben in relativ intakten Familienverhältnissen mit festen Strukturen, in denen auch die Eltern in einer relativ intakten Beziehung leben. Sie wohnen auf Grund von äußeren Anlässen - z. B. hohe Kinderzahl - in der Siedlung. Ihre finanzielle Situation ist relativ stabil. Diese Lückekinder gehen regelmäßig zur Schule, zeigen eine hohe Leistungsbereitschaft und entziehen sich der Situation der Siedlung, indem sie sich nach außen oder nach innen orientieren.

3.3. Fallbeispiele

Es sollen hier nun drei Fallbeispiele folgen. Mit dem Blick auf einzelne Biographien soll das bisher Dargelegte noch konkretisiert werden. Aus Gründen der Anonymität wurden die persönlichen Daten nahezu vollständig verändert. Die herausgesuchten Fälle repräsentieren jedoch nur Lückekinder aus der oben aufgeführten Kategorie A, da sie einerseits einen Transfer zu der Thematik des Artikels zulassen, andererseits einen Teil der Gesamtproblematik dieser Altersgruppe eines solch gearteten Brennpunktes zu verdeutlichen vermögen.

Fall A: Der "Nachwuchs - Boss": An diesem Jungen läßt sich besonders zeigen, daß die oben dargestellte Struktur in der Siedlung auch das Leben unter den jüngeren Bewohnern beeinflusst. So besitzt er eine herausragende Stellung unter den Kindern dieser Altersstufe. Diese beruht weniger auf seinem äußeren Erscheinungsbild - er ist eher ein schwächlicher, schlanker Junge - als vielmehr darauf, daß er dort zuschlägt, wo jemand seinem Willen nicht nachkommt. Die Kinder haben Angst vor ihm - schon die Androhung seiner Fäuste genügt, daß sie ihm gehorchen.

Zum anderen besitzt er recht viel Geld, das er sich mit dem Verkauf gestohlener Waren oder durch Betteln an Häusern der Umgebung beschafft. So wird manchmal keine Gewalt angedroht, sondern den gehörigen Kindern etwas versprochen: eine Pizza oder ein Anteil dessen, was sie für ihn am Kiosk gekauft haben.

Sein Einfluß erstreckt sich aber keineswegs auf alle Kinder- und Jugendliche, obwohl der Eindruck aus den häufig zu findenden Sprüchen an den Hauswänden entstehen könnte. Sein "Stab an Gefolgsleuten" umfaßt einen engeren Kreis von 20 Jungen, die teilweise aber auch älter sind als er. Dennoch haben die anderen Lückekinder durchaus Respekt vor ihm und vermeiden eine Konfrontation. Auch die Jugendlichen/jungen Erwachsenen zollen ihm eine gewisse Achtung.

"Oki", wie er in der Siedlung auch genannt wird, geht noch in die Schule - wenn auch nicht ganz regelmäßig. Er kommt aus einer ausländischen Familie, treibt gerne Sport oder kurft mit einem fahrbaren Untersatz durch die Siedlung - sofern er einen

hat. Denn meistens wird z. B. ein Fahrrad nach kurzem Gebrauch unter Einsatz roher Gewalt absolut fahruntüchtig gemacht und dann einfach liegengelassen.

Fall B: Der "Unterdrückte": Ami ist auch ein ausländischer Junge, stammt aber aus einer wesentlich größeren Familie. Dort ist er der "Spielball" in Auseinandersetzungen zwischen Vater und Mutter. Von den Familienmitgliedern ständig unterdrückt und zum Taugenichts abgestempelt, ist er voller angestauter Aggressionen, die er z. B. in kämpferischen Szenen, bei denen auch kleine Steine fliegen, oder mittels verbaler Attacken gegen andere Jungen der Siedlung oder seine älteren Brüder abbaut. Diese sind nicht selten, denn er ist der "Unterdrückte", womit wir meinen, daß er in den Hierarchien unter den Lückekindern ziemlich unten steht. Seine Persönlichkeitsstruktur bzw. sein Selbstbewußtsein lassen aber einen Ausbruch aus den Strukturen nicht zu, zumal dies für ihn auch seine Isolation bedeuten würde. So bleibt er diesem System der Stärke ausgeliefert: In Konflikten gegenüber Stärkeren ergreift er die Flucht oder versucht sich mit verbalen Attacken zur Wehr zu setzen. Nach unten hin nützt ihm die Kraft seines korpolulenten Körpers, mit der er nun seinerseits auf die ihm Unterlegenen Gewalt ausübt.

Aus dieser Situation heraus wird verständlich, warum für ihn das Tragen von Markenschuhen, Markenshirt und -hosen sowie eines Markenrucksacks bedeutsam sind. Er träumt vom großen Geld, um sich dann einmal alles leisten zu können. Ami geht regelmäßig zur Schule und trägt eigentlich keine Waffen. In seiner Freizeit spielt er in einem Sportverein Fußball.

Fall C: Der "Coole": Klaus haben wir den Coolen genannt, da er sich den Strukturen des Brennpunktes entzieht - jedoch mit deren Möglichkeiten: Gewalt. Aus einem Elternhaus ohne jegliche Strukturen kommend, kennt er nur sie als Mittel, Konflikte zu lösen. Denn, wenn die verbale Form in einer Auseinandersetzung überschritten ist, schlägt und tritt er brutal zu. In manchen Situationen - meist bei Streitigkeiten mit größeren Kindern - zückt er auch einmal seine ständig griffbereite Tränengasdose oder sein Messer, setzt es aber nicht ein. Konflikten gegenüber Gruppen weicht er aus, droht den Mitgliedern aber Rache an, wenn er sie alleine treffen sollte.

Wenn er sich einmal in der Siedlung aufhält, was jedoch recht selten ist, zwingt er unter Androhung von Gewalt meist einzelne Jungen, mit ihm etwas zu unternehmen. Die meisten Kinder fürchten ihn und wollen nichts mit ihm zu tun haben.

Er geht somit seinen eigenen Weg. Auch er weiß um die Strukturen unter seinen Gleichaltrigen, die er akzeptiert. Zwar vermeidet er Konfrontationen mit den "Bossen" Er ordnet sich aber keineswegs unter.

Klaus ist ein deutscher Junge, obwohl man ihm das - wegen seiner dunklen Haarfarbe - nicht ansieht. Er ist schon des öfteren mit der Justiz - meist wegen Diebstahldelikten - in Konflikt gekommen und geht auch seit gut einem Jahr nicht mehr zur Schule. Seine bevorzugte Musik ist Rap und Techno. Er hört diese Musik nicht nur gerne, sondern mischt auch eigene Stücke mit seiner schon recht professionell ausgestatteten Anlage.

4. Fazit

Mit diesem Artikel konnten wir die These untermauern, daß Jugendliche in einem sozialen Gebilde mit den aufgezeigten Strukturen sich eigene Strukturen aufbauen. Dabei hoffen wir, daß es uns gelungen ist, dem Leser einen Einblick in das Leben in einem sozialen Brennpunkt zu geben. Vier Dinge scheinen am Ende erwähnenswert:

Zum einen beeinflußt dieses Vorgehen der Peergroups jedes sozialplanerische und sozialpädagogische Handeln in solchen sozialen Gebilden. Daher ist es also nur richtig, wenn Münder (1991) unter dem Stichwort "sozialraumorientierte Planung" (S. 382) dies als eine im KJHG verankerte wesentliche Aufgabe der Jugendhilfeplanung (§ 80) formuliert. Eine Diskussion darüber, welche Chancen oder Grenzen dies beinhaltet bzw. ob sich ein solches Handeln dieser Strukturen bedienen soll oder nicht, muß dringend vorab geklärt werden. Darauf hier näher einzugehen, würde aber den Rahmen sprengen.

Zum anderen verweisen uns die detaillierten Darstellungen einiger Biographien der Lückekinder auf die nicht minder bedeutsame Notwendigkeit, daß sozialplanerisches und sozialpädagogisches Handeln seinen Ausgangspunkt bei den einzelnen Kindern und Jugendlichen bzw. den Familien nehmen muß. Nur von hier aus können für einen Brennpunkt bedeutsame Veränderungen erwirkt werden. Von dieser Perspektive aus werden auch immer wieder die fehlenden Forschungsaktivitäten deutlich, etwa wenn Baacke (1980) den Bereich "Straße als Sozialisationsfaktor" (S. 496) oder Koch (1994) die Frage "Woher kommen diese Jugendlichen? Aus welchen Familien, aus welchen gesellschaftlichen Gruppen und Milieus?" (S. 16) nennen. Als für uns interessant stellt sich auch ein möglicher Forschungsansatz dar, der mittels Langzeitbeobachtungen die in der sozialökologischen Jugendforschung behaupteten Wechselwirkungen zwischen Individuen und ihrer Umwelt untersuchen würde.

Zum dritten könnte sich für die Sozialarbeit ein Nachdenken über eine Kooperation mit der Polizei ableiten. An dieser Stelle kann nur soweit auf diese Frage eingegangen werden, daß sich Jaschke in seinem Aufsatz intensiv mit dieser Frage auseinandersetzte und in Gruppendiskussionen mit Polizeibeamten Vorwürfe erfaßte, wie: "die Sozialbehörden gingen Konflikte aus dem Weg und gewährten großzügige, regelmäßige und zu häufige Hilfen (...), um Drohungen aus dem Weg zu gehen. (...) Sozialarbeitern wird vorgeworfen, sie (...) machten sich zu willfährigen Vollstreckungsgehilfen der Szene" (Jaschke o. J., S. 12). Er kommt zu dem Ergebnis, daß "das Miteinander von Polizei und Sozialarbeit (...) geboten (ist) aufgrund einer sinnvollen kooperativen Bearbeitung sozialer Brennpunkte" (S. 17).

Interessant erscheint uns schließlich noch die Frage, warum die Jugendlichen des betrachteten Brennpunktes gerade für sich Strukturen aufbauen, die auf Gewalt und Hierarchie basieren. Wir sahen uns dabei auf das Erscheinungsbild unserer Gesellschaft

verwiesen. Sprechen wir den Jugendlichen die Sensibilität zu, hier als Spiegelbild zu fungieren, sieht dieses Bild sehr düster aus. Ein Grund vielleicht, daß die Problematik sozialer Randgruppen zunehmend weniger Beachtung findet. So schreibt Jaschke (o. J.) von "Gewöhnung und Duldung der Ghettoisierungstendenzen" (S. 13). Verständlich, denn wer möchte sich so ständig im Spiegel betrachten?

Literatur

- Baacke, Dieter, 1980: Der sozialökologische Ansatz zur Beschreibung und Erklärung des Verhaltens Jugendlicher. In: Deutsche Jugend, Jg. 28, Heft 11, S. 493-505.
- Baacke, Dieter, 1992: Sozialökologische Ansätze in der Jugendforschung. In: Krüger, Heinz-Hermann (Hrsg.), Handbuch der Jugendforschung. Opladen, 2. Auflage, S. 135-157.
- Baacke, Dieter, 1993: Jugend- und Jugendkulturen. Weinheim, München, 2. Auflage.
- Baacke, Dieter, 1994: Die 13- bis 18jährigen. Weinheim, Basel, 7. Auflage.
- Bartelheimer, Peter; Freyberg, Thomas v.; Koch, Karl; Petersen, Karsten H., 1994: Armut am Main, Vorarbeiten zu einer Frankfurter Armutsberichterstattung. Offenbach a. M.
- Deutscher Caritasverband e.V., o. J.: Unser Standpunkt: Caritas und soziale Brennpunkte. Denkschriften, Informationen, Gutachten des Deutschen Caritasverbandes Nr. 21. Freiburg.
- Dobozy, Brigitte, 1985: Notunterkünfte und ihr "Ende". Zu Berichten und Kommentaren in Frankfurter Tageszeitungen von 1966 bis 1975. In: Caritas-Verband Frankfurt e. V. (Hrsg.), Arbeit in Frankfurter sozialen Brennpunkten, Katalog zur Ausstellung im Rahmen der Fachwoche vom 20.-24. Mai 1985. Frankfurt a. M., S. 10-13.
- Frankfurter Rundschau vom 10. März 1993: "Erst Steine, dann der Todesschuß", S. 21.
- Friedrich, Peter, 1984: Die "Lücke"kinder. Weinheim, Basel.
- Heinz, Michael, 1985: Erläuterungen. In: Caritas-Verband Frankfurt e.V. (Hrsg.), Arbeit in Frankfurter Sozialen Brennpunkten, Katalog zur Ausstellung im Rahmen der Fachwoche vom 20.-24. Mai 1985. Frankfurt a. M., S. 25.
- Heinz, Michael, 1985: Zur Situation der Arbeit des Caritas-Verbandes Frankfurt in sieben Stadtteilen Frankfurts. In: Caritas-Verband Frankfurt e.V. (Hrsg.), Arbeit in Frankfurter Sozialen Brennpunkten, Katalog zur Ausstellung im Rahmen der Fachwoche vom 20.-24. Mai 1985. Frankfurt a. M., S. 26-28.
- Hessisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Sozialordnung, 1994: Der neue "Brennpunkt-Erlaß". In: Staatsanzeiger für das Land Hessen, 10. Oktober 1994, Nr. 974, S. 2901-2903.
- Iben, Gerd; Drygala, Anke; Bingel, Irma; Fritz, Rudolf, 1992: Gemeinwesenarbeit in sozialen Brennpunkten. Aktivierung, Beratung und kooperatives Handeln. Weinheim, München.
- Jaschke, Hans-Gerd, o. J.: Die Polizei im sozialen Brennpunkt - Eine Fallstudie. Frankfurt a. M. (Ms.).
- Kilb, Rainer, 1989: "Ich schäm mich jetzt net mehr, daß ich arbeit'...". Modellprojekt Jugend in der Großstadt. Frankfurt a. M.
- Kilb, Rainer, 1995: Voruntersuchung zur Armutsberichterstattung. In: Bartelheimer, Peter (Hrsg.): Armut am Main. Frankfurt a. M., S. 118-127.
- Koch, Reinhard, 1994: Deeskalative Gewaltarbeit. Ansätze und Erfahrungen aus dem Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt. In: Landesgruppe Baden-Württemberg in der Deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfe e.V., info 1994, S. 13-22.

- Modellprojekt Jugendliche in der Großstadt - Jugendarbeit als integrierte Stadtteilarbeit, o. J.: Griesheim - Zusammenstellung von Daten und Material zur Situation von Jugendlichen im Stadtteil. Frankfurt a. M.
- Münder, Johannes, 1991: Frankfurter Lehr- und Praxiskommentar zum KJHG. Münster.
- Soziale Institutionen für den Bereich Ahornstraße, 1990: Brief an den Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt am Main, Dr. Volker Hauff.
- Stadt Frankfurt, 1984: Frankfurter Richtlinien, Nr. 2040. Frankfurt a. M.
- Stadt Frankfurt, 1988: Dezernat für Soziales, Jugend- und Wohnungswesen, Stadtteil - Sozialatlas. Frankfurt a. M.
- Stadt Frankfurt, 1993: Amt für Statistik, Wahlen und Wohnungswesen, Statistisches Jahrbuch 1993. Frankfurt a. M.
- Stadt Frankfurt, 1994a: Amt für Statistik, Wahlen und Wohnungswesen, Frankfurter statistische Berichte 4/94. Frankfurt a. M.
- Stadt Frankfurt, 1994b: Amt für Statistik, Wahlen und Wohnungswesen, Statistisches Jahrbuch 1994. Frankfurt a. M.

Dipl.-Päd. Stefan Schanzenbächer

Spiel- und Lernstube

CV Frankfurt e. V.

D-65933 Frankfurt a. M.

Tel.: 069 / 39 22 22